

Die Alteburg bei Arnstadt,

eine Wallburg der Vorzeit.

Von jeher haben in Arnstadt die Namen Alteburg und Schwedenschanze zur Deutung herausgefordert. Die Benennung Alteburg zusammengehalten mit der Thatsache, daß unsre Stadt zuerst unter allen Städten Thüringens schon im frühen Mittelalter (704) aus dem Nebel der Sage zu urkundlicher Helle emportaucht, legte es nahe an eine sehr früh vorhandene mittelalterliche Schutzbürg zu denken. Indes gestatten die beiden Zeugnisse, wodurch der Altmeister der neueren Arnstädter Geschichtschreibung, Hofrat Dr. Ludwig Friedrich Hesse vor nunmehr fünfzig Jahren diese Annahme stützte, auch noch eine andere Auslegung und sind überhaupt so späten Ursprungs, daß sie gegen das Fehlen aller mittelalterlichen Urkunden über eine solche Burg nicht ins Gewicht fallen (1)*).

Die Bezeugung einer arnstädtischen Königspfalz nämlich durch die dem zehnten Jahrhundert entstammende Lebensbeschreibung des Erzbischofs Bruno von Köln hatte Hesse zuvor selbst beseitigt, indem er durch Vergleichung der ebenfalls dem zehnten Jahrhundert angehörenden Klostergeschichte des Abtes Folkwin von Lobbes nachwies, daß die ganze Königspfalz auf der falschen Lesart in palatio regali, in der königlichen Pfalz' statt in placito regali, im königlichen Rat' beruhe (2). Damit war auch der bislang beliebten Gleichstellung der angeblichen Pfalz mit unsrer Alteburg der Boden entzogen.

Von Hesses Zeugnissen entstammt nun das eine dem zwischen 1566 und 1572 angefertigten Schwarzburger Saal- und Lehnbuch, wonach Christoph von Enzenberg mit einem Weinberge „am Johnsberge unter dem Altenburgstürme“ beliehen war; das andere besteht in einer vom Hofrat und Geh. Archivar Zollmann zu Weimar herrührenden und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehörenden handschriftlichen Nachricht folgenden Wortlauts: „Vor dem neuen Thore zu Arnstadt liegt ein Ort auf einem Berge, die alte Burg genannt; dieses mag vielleicht das palatium regium (die alte kaiserliche Burg) gewesen sein. Auf diesem Orte sieht man noch den Füllmund eines runden Turmes und den Umfang des alten Schlosses.“ — Beide Angaben bezieht Hesse wohl mit Recht auf einen und denselben runden Turm, den er als letzten Rest der mittelalterlichen Burganlage betrachtet. Diese selbst muß Hesse sich auf dem letzten Ausläufer der zwischen Jonasthal und Gerathal hinziehenden Hochfläche gedacht haben, da er die Liebfrauenkirche als hart unter der Burg gelegen bezeichnet.

Auch wir suchen die Spuren jenes Turmes in derselben Gegend, da wir sie in dem jetzt sogenannten Pappelkreis erblicken, dessen von einem Graben umzogene Rundung noch in unserem Jahrhundert Steintrümmer getragen haben soll.**). Zunächst könnte für die Lage des Turmes überhaupt nur die dem Weißethal zugewandte Bergseite in Frage kommen, da nach dem Ausweis der Erbbücher des

*) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die am Schlusse angehängten urkundlichen und literarischen Nachweise.

***) Waren solche wirklich noch vorhanden, so wurden sie gewiß bei Anpflanzung der Linde eingeebnet, die jetzt die Mitte des Kreises ziert.

15. bis 17. Jahrhunderts unter Johnsberg die Gegend vom Königstuhl *) bis zur Kelle, dem Oberlauf der Stadtweiße, **) verstanden wurde, während die Bergseite nach der Stadt zu den Namen der Schmied oder Schmiedberg führte. (3) Einen deutlichen Fingerzeig aber für die Verlegung des Turmes gerade in den Pappelfreis giebt uns die noch vor sechzig Jahren übliche Bezeichnung dieses Gebietes als Wachsuppel (4). Und damit möchten wir unsere eigene Ansicht dahin aussprechen, daß in Ermangelung jedes anderen urkundlichen Zeugnisses für eine Burg unter jenem runden Turm kein Burgrest, sondern eben jene „Warte auf der Altenburg“ zu verstehen ist, für welche sich schon in der Stadtrechnung von 1455 ein Posten eingestellt findet. Überdies erscheint schon vorher in den Jahren 1404 und 1412 die Bezeichnung Alteburg, von jeder Beziehung auf bestimmte Anlagen losgelöst, als reiner Bergname (5). Zum Jahre 1404 erwähnen nämlich die Propsteirechnungen des Jungfrauenklosters „Weinberge gelegen auf der Albinburg“, und nach dem Erbzinzbuch von 1412 zahlt Hans Rabenoult zu Michaelis vier Schock Pfennige von seinen anderthalb Aekern, „gelegene an der Betrat d. i. Viehtrift ***) auf dem Berge Albenburg“.

Was man aber im Anfang des 18. Jahrhunderts als Umfang des alten Schlosses ansah, scheint uns gleichbedeutend mit den großartigen Wallanlagen, die in mehrfachen Linien von Ost nach West über den Alteburgberg hinüberziehen und unter dem Namen Schwedenschanzen bekannt sind. Im 18. Jahrhundert, als ein großer Teil des Berges noch in herkömmlicher Weise als Viehtrift benutzt wurde, waren diese Wälle sicherlich noch höher, gewaltiger und bestimmter ausgeprägt als jetzt, wo sie mehr und mehr als Acker eingeebnet werden. In der That haben wir in den Schwedenschanzen diejenigen Befestigungen vor uns, welche zur Entstehung des Namens Alteburg Veranlassung gaben, denn nichts sind sie weniger als Schanzen der Schweden, vielmehr Wälle von ehrwürdigem, kaum annähernd zu bestimmendem Alter. Schon lange dämmerte diese Erkenntnis, aber sie gelangte nicht zu klarem Durchbruch oder wenigstens nicht zu klarer Begründung. Schon vor vierundzwanzig Jahren sprach Professor Uhlworm, als er bei Gelegenheit der Katharinenseier das Arnstadt der Reformationszeit seinen Zuhörern vor die Seele zauberte, die Vermutung aus, daß wir hier einen Burgwall d. h. Befestigungswerke aus heidnischer Zeit vor uns hätten, die im Kriegsfall den Bewohnern des offenen Landes und ihrem Vieh Zuflucht gewähren sollten. Er ließ aber dabei ausdrücklich die Möglichkeit offen, daß die Bollwerke von den Schweden stammen könnten, die selbige zur Deckung des Stadt und Umgegend beherrschenden Berges errichteten (6). Inzwischen haben aber die Verhältnisse Arnstadts zur Zeit des dreißigjährigen Krieges durch Herrn Prof. Einert eine ausführliche und gründliche Behandlung erfahren (7). Wir sind dadurch mit dem zweimaligen Aufenthalt des Heldenkönigs Gustav Adolf, dem ersten vor seinem Zuge durch die Pfaffenstraße gen Süden, dem zweiten vor seinem Todeszug gen Lützen, wir sind mit zahlreichen späteren Einlagerungen der Schweden bekannt geworden, aber von irgend welcher Rolle der Alteburg und ihrer Schanzen in diesen Zeiten ist nichts ans Licht gekommen.

Dafür hat andererseits die Neugründung des deutschen Reiches eine immer wachsende Bewegung auf die Erforschung aller geschichtlichen und vorgeschichtlichen Altertümer unseres Vaterlandes hervorgerufen, die auch unsrer Alteburg zu Gute gekommen ist. Zahlreiche begeisterte Jünger vorgeschichtlicher Wissenschaft haben die Alteburg aller Ecken und Enden durchstöbert, am tiefsten wohl der leider zu früh verstorbene Vikar von Wasserberg, Herr Karl Baumberg, ein Arnstädter Kind. Dadurch ist ein ansehn-

*) Urkundlich nur Königslöh d. h. Königsholz, woraus, als das Wort löh = Holz aus dem Sprachgebrauch verschwand, durch vollständige Umdeutung der urkundlich nirgends vorkommende Name Königstuhl wurde.

**) Kelle heißt der Oberlauf der Stadtweiße von der Quelle im Spittelgarten am Schönbrunn bis zur Brunnenkunst an der Viehfrauenkirche.

***) Jetzt kurzweg Trift genannt, der vom Schönbrunn auf die Alteburg führende fahrbare Weg.

licher Vorrat an allerhand Geräten der Stein-, Bronze- und Eisenzeit zu Tage gefördert und Ahlworms frühere Mutmaßung eines vorgeschichtlichen Ursprungs zur Gewißheit erhoben.*) — So bleibt nur übrig den Namen der Schwedenschanzen, der auch sonst für vorgeschichtliche Wälle massenhaft erscheint, daraus zu erklären, daß der blutige dreißigjährige Krieg mit seinen entsetzlichen Leiden, mit seiner Vernichtung ganzer Ortschaften durch Kriegsgräucl und Pestilenz alle früheren Erinnerungen des Volkes verblässen machte und dafür jene unheimlichen in die Vorzeit zurückweisenden Schanzwerke mit den Schweden in Verbindung bringen ließ, während vordem die Bezeichnung Schwedenschanze, wie anderwärts so auch für unsre Alteburg, unbekannt war. Ein Seitenstück, das noch mehr zur Entkräftung des neuen Namens beiträgt, bietet uns im übrigen Ungarn, das noch länger durch die Schrecken der Türkenkriege heimgesucht wurde, und wo dann in gleichem Sinne die Bezeichnung Türkenschanze in Schwang gekommen ist (8).

Es soll nun im folgenden nach Anleitung des vortrefflichen allgemeinen Teils, den Dr. Paul Zichiesche seinem Werke über die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle im Thüringer Centralbecken vorausgeschickt hat, der Versuch gemacht werden, die Fragen nach dem Umfang der Werke auf der Alteburg, nach der Zeit ihrer Erbauung und nach den Erbauern selbst einer vorläufigen Beantwortung zu unterziehen.

Zu diesem Zwecke möge es gestattet sein, den Namen Alteburg zuvor in engere Grenzen einzuschließen. Zur Zeit hat derselbe einen weiten Umfang angenommen und ist zur Bezeichnung eines ganzen langen und breiten Höhenzugs geworden, jener unregelmäßig dreieckigen Kalkplatte, die im Westen durch das Jonasthal, im Osten durch den Plaueschen Grund, im Süden durch zwei von Espenfeld und der Triglismühle einschneidende Buchten begrenzt wird. Ihre Nordspitze bildet der Pappelkreis.***) Diese Hochfläche, welche man von der bedeutend höheren Wasserleite mit einem Blick überschaut, hält sich in der Hauptsache in der Höhe von 1000 preußischen Decimalsfuß = 376 m über dem Meeresspiegel der Ostsee. Südlich der Schwedenschanzen jedoch ist diesem Sockel eine enger umgrenzte Hochfläche aufgesetzt, die sich von einer durchschnittlichen Randhöhe von 1100 Fuß = 414 m in einzelnen Punkten bis zur Gipfelhöhe von 1175 Fuß = 443 m erhebt. — Im folgenden soll von der üblichen weitumfassenden Bezeichnung Alteburg Abstand genommen und mit Ausschluß des höheren Südtails darunter nur jenes kleinere nördliche Dreieck verstanden werden, das durch die Schwedenschanzen im Süden und den Pappelkreis im Norden bestimmt wird.***)

Die allgemeinen Vorbedingungen zur Anlage einer Zufluchtsstätte konnten kaum günstiger sein, als sie hier bei unserer Alteburg vorliegen. Eine steile Hochfläche inmitten zweier Flußthäler, so steil, daß die beiden Abstürze nach dem Gera- und Weiskethal ohne besonderen Schutz bleiben konnten, und von einer Fülle Wassers umkränzt, indem in beiden Thälern noch frische Quellen den Gewässern des Gebirges hinzutreten, hier der Schönbrunn mit seiner quellenreichen Umgebung, dort die Wasser des

*) Es bleibt zu verwundern, daß dem wohlbewanderten Hesse, der in seinem grundlegenden Buche „Arnstadts Gegenwart und Vorzeit“ Arnstadt 1842 S. 2 und Anm. 13 so zahlreiche vorgeschichtliche Funde aus Arnstadt und seiner Umgebung zusammengestellt, auch schon damals die Aufmerksamkeit auf einen vielversprechenden, noch heute unerschlossenen Grabhügel am Wege zur Kevernburg gelenkt hat, nichts von Funden auf der Alteburg bekannt geworden ist.

**) Ein genaues Seitenstück hierzu bildet die Ausdehnung des Namens „Burg“ auf die gesammte Hochfläche zwischen dem Geragrund im Osten, dem Giffelgrund im Westen, Liebenstein im Norden, Frankenhain und Gräfenroda im Süden, während die vorgeschichtliche Liebensteiner Burganlage, — die gleichfalls Schwedenschanze genannt wird —, auf einen kleinen Teil des Nordausläufers beschränkt ist

***) Siehe die beigegebene Karte!

Offenborns, jetzt Niedquelle genannt*), und weiterhin die Quellen unterm Fürstenberge. So war im Falle eines Angriffes ein völliges Abgeschnittenwerden vom Wasser kaum zu befürchten. Überdies tritt der Berg selbst von allen Thalungen aus scharf hervor, so daß Warnungszeichen, weithin sichtbar, bei eintretender Gefahr die Bewohner der Thalgründe rechtzeitig mit ihrem Vieh zur Höhe rufen konnten.

Galt es nun, was die Natur schon so freigebig darbot, zur fest abgeschlossenen Burg zu gestalten, so mußte besonders nach zwei Richtungen die künstliche Befestigung einsetzen: Es mußte einmal eine Absperrung des Burgraumes nach der Rückseite, vom übrigen Teile der Hochfläche, erzielt, es mußte ferner die sanfter abfallende Nordspitze gegen eine Annäherung von unsrer heutigen Stadtlage her geschützt werden. Auch hierbei kam die Natur der Kunst noch auf halbem Wege entgegen. Zwischen der Schneide nördlich und dem Königstuhl südlich verengern zwei tief einschneidende, nahezu unzugängliche Schluchten halsartig die sonst breitere Hochfläche. Mit ihren Abstürzen wirkten sie schon an sich als natürliche Wälle, besonders gilt dies von der vom Jonasthal her eingreifenden Schlucht, die unter dem Namen des kalten Grundes bekannt ist. Nicht ganz so schroff, aber immerhin noch steil genug ist die gegenüber liegende Seitenschlucht des Gerathals.

Von Schlucht zu Schlucht reichend, wurde hier zunächst in flachem Bogen ein Vorwall aufgeworfen, die äußere der beiden Schwedenschanzen, und durch einen tiefen südlich davorliegenden Graben verstärkt. Wie nun in fast allen Gegenden unseres Vaterlandes die Separation, die Zusammenlegung des früher viel verzettelten Grundbesitzes zu größeren Plänen, ihre verhängnisvolle Wirkung auf die Zerstörung vorgeschichtlicher Überreste geübt hat, so ist es leider auch hier ergangen. Noch trennen uns kaum vierundzwanzig Jahre von der Separation der Alteburg, und schon ist jener Graben völlig verschwunden. Immerhin ist sein ehemaliges Vorhandensein noch deutlich an einer Bodensenkung zu erkennen, die man besonders scharf wahrnimmt, wenn man sich auf den die ganze Alteburg mitten durchziehenden Planweg stellt, dort, wo dieser die innere höhere Schwedenschanze durchschneidet. Auch unser Vorwall ist zu einem großen Teil bereits abgetragen und eingepflügt, und zum Unglück leistet die Zusammenfügung der Wälle aus lockerer Erde und kleinen Steinen einer immer weitergreifenden Zerstörung Vorschub. Vielleicht daß in abermals vierundzwanzig Jahren der Wall völlig getilgt ist. Heute läßt sich sein Zug aller Einackerung zum Trotz noch unzweifelhaft verfolgen. Er beginnt an einer Ecke über jener Seitenschlucht des Gerathals und läuft in einer Länge von 415 Schritt über den Planweg und Espenfelderweg hinweg noch einige dreißig Schritt auf dem Bergesvorsprung hin, der mit dem Aussichtspunkt Felseck über dem Jonasthal endet. Die Tiefe des kalten Grundes gähnt hier schützend vor ihm.

In weitem, nach außen stark gewölbtem Bogen erstreckt sich nördlich des Vorwalles der eigentliche Hauptwall, die innere Schwedenschanze.**). Er beginnt, den ganzen Vorsprung des Felsecks zwischen beiden Schanzen lassend, am Espenfelder Weg und mißt bis zu seinem Ende über dem Plaueschen Grunde in seiner heutigen Erhaltung rund 500 Schritt. Nicht nur an Länge übertrifft er somit den Vorwall, er ist auch weit höher und breiter. Noch jetzt mag seine Höhe stellenweis 4 m betragen oder übersteigen. Seine Sohle mißt am durchschneidenden Planweg etwa 30—35 Schritt gegen 16—18 Schritt des Vorwalls. Der Steilabfall ist nach Süden, nach der Angriffsseite gerichtet; nach innen scheint der Wall stufenartig herabgestiegen zu sein. Etwas Genaueres läßt sich über die Profilverhältnisse nach den

*) An der Plaueschen Straße bei der jetzigen Engelmann'schen Wirtschaft.

***) Der Abstand des Hauptwalls vom Vorwall schwindet von 115 Schritt (auf dem Espenfelder Weg gemessen) auf 55 Schritt (auf dem Planweg gemessen) und vermindert sich beim Fortschreiten nach Ost noch um einige Schritt, bis sich gegen den Rand des Plaueschen Grundes hin der Hauptwall wieder scharfer nordwärts zurückbiegt.

mannigfachen Durchwühlungen der Schanze, nach ihrer Ausnutzung als Steinbruch zur Wegeverbesserung, nach der Aushebung von Gruben für Baumanpflanzungen, nach der endlichen Darüberlegung eines Spazierpfades schwer ermitteln. Im Ganzen aber mag sich der Freund der Vorzeit über das Schicksal dieses Walles trösten. Ob auch an ihm schon die Pflugchar rüttelt, er ist massig genug, noch ein gut Teil Pflüge zu vertragen.

Wie vorzüglich die Absperrung des Burgraumes durch die beiden Schluchten und die beiden Schanzen bewirkt war, überschaut man am besten von dem im Süden rasch ansteigenden höheren Teil der Hochfläche; er bietet den besten Überblick der ganzen Anlage überhaupt, deren grasbedeckte Wallhöhen wir uns zur Zeit der Burgbenutzung wohl von einer festen Pallisade gekrönt denken müssen (9).

Noch ein dritter innerster Wall ist in einigen Überresten verfolgbar. Von den beiden anderen Wällen unterscheidet er sich durch die anscheinende Zusammensetzung aus meist größeren Steinen und den Ersatz der Grasbedeckung durch dichtes, fast undurchdringliches Dornestrüpp. Wir wollen ihn kurz den Steinwall nennen.*) Seine Entfernung vom Hauptwall beträgt, auf dem Planweg gemessen, rund 150 Schritt. Indem er sich vom genannten Wege nach dem Abhang des Plaueschen Grundes hinzieht, nähert er sich sichtlich dem zurückgebogenen Ostende des Hauptwalls, ohne indes dasselbe zu erreichen, vielmehr hört er ohne sichtbaren Zusammenschluß damit halbwegs zwischen Hauptwall und Schnecke am Bergeshange auf. Die Zerstörung unseres Steinwalles ist schon außerordentlich vorgeschritten. Nicht nur ist die unzweifelhaft vorhanden gewesene Westhälfte vom Planweg nach dem Jonasthal hin völlig verschwunden, auch die eben beschriebene Osthälfte bricht jetzt 190 Schritt vom Planweg plötzlich ab, um erst am Ende über dem Plaueschen Grund wieder notdürftig erkennbar zu werden. So ist auch über das ursprüngliche Profil aus dem gegenwärtigen Zustand kein sicherer Rückschluß mehr zu machen, doch scheint es, als sei der tiefere Abstieg des Walles nach Norden gerichtet gewesen. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß ein ähnlich tiefer Nordabfall wie der Südabfall des Hauptwalls hier nicht vorhanden war, und unser an der Sohle nur 11 Schritt messender Steinwall weder an Höhe noch Mächtigkeit dem Hauptwall gleichkam.**)

Beide inneren Wälle zusammen beschreiben ungefähr die Form eines Cironds, das eine Fläche von rund 4 Hektaren oder 16 Morgen umspannen mag.***) Hier, zwischen Haupt- und Steinwall, haben wir ohne allen Zweifel den Kern der vorgehichtlichen Festung vor uns. Die Anlage mit dem Steinwall noch nicht als abgeschlossen zu betrachten, veranlaßt uns eines Teils die geringe Breite und Mächtigkeit desselben, welche gerade auf dieser langen, über den ganzen Berg ausgebreiteten Angriffsseite noch nördlichere Vorbefestigungen erwarten läßt, wie wir solche dem gewaltigen Hauptwall gen Süden vorgelagert sahen, andererseits sprechen für einen größeren Umfang der Burganlage Beschaffenheit und Funde des Pappelkreises. Ob und wie die Abstürze der Hochfläche zwischen letzterem im Norden und dem Steinwall im Süden noch durch künstliche Befestigungen geschützt waren, ist insolge des Jahrhunderte dauernden

*) Es soll damit noch nicht verneint sein, daß eine tiefere Durchschneidung des Walles die Gleichförmigkeit seines inneren Aufbaues mit dem der beiden anderen herausstellen könnte.

**) Der Vorwall ist in seiner Oststrecke als Kommunalweg zwischen den Planstücken 678 (Wagner) und 679 (Beck) erhalten, seine Weststrecke liegt auf der Südgrenze des Planes 664 (Kiefer). — Der Hauptwall durchschneidet mit seiner Oststrecke den Plan 681 (Bärwinkel), so daß die größere Hälfte nördlich zu liegen kommt. Die Weststrecke durchschneidet ebenso den Plan 664 (Kiefer), doch bleibt die größere Hälfte im Süden liegen. — Die allein erhaltene Oststrecke des Steinwalls durchschneidet den Plan 682 (Krospe) fast diagonal von NW nach SO, die verschwundene Weststrecke hat man auf dem Plan 666 (Krospe) zu suchen.

***) Rechnet man noch den Raum bis zum Vorwall hinzu, so beträgt die ganze von den drei Schanzen umspannte Fläche rund 7 ha oder 28 Morgen.

Weinbaues; der beide Abhänge der Alteburg bedeckte und vielfache Dämme und Wege erforderlich machte, ganz unmöglich zu entscheiden. *) Bei der großen Steilheit scheint mir indes eine Nötigung zu besonderen Anlagen nicht vorgelegen zu haben.

Anders jedoch standen die Dinge am Pappelkreis. Die Trift, jener fahrbare Weg, der von hier aus zum Schönbrunn herabführt und eine gleichfalls fahrbare Abzweigung, die Fuhrmannsgasse, zum neuen Thor entsendet, giebt schon durch ihre Eigenschaft als Fahrweg den sanfteren Abstieg kund, und ebenso begünstigte der Fußpfad, der, gewiß so uralt wie die Trift, in der Schlüfter genannten Gießbachrinne zur Gegend des Offenborns hinablenkt, eine Ersteigung. Auch hier war aber durch den terrassenartigen Steilabfall des eigentlichen Pappelkreisgebietes nach der Gegend des Triftweges eine Verteidigung erleichtert. Ob diese Naturanlage noch durch Wälle verstärkt war, muß nach der langdauernden Benutzung der Terrasse als Weinberg und Steinbruch für uns eine offene Frage bleiben, denn die ursprüngliche Beschaffenheit des Ortes ist dadurch auf weite Strecken völlig verwischt. Doch kann mit einiger Sicherheit der oberhalb des Schlüsters noch auf einige sechzig Schritt verfolgbare geradlinige Wall zur Linken der vom Schönbrunn und neuen Thor heraufführenden Fahrstraße als vorzeitliche Schanze angesprochen werden. Er zeigt einmal dieselbe Art der Aufschüttung aus Erde und Steinen wie die Schwedenschanzen, und was ebenso sehr ins Gewicht fällt, sein Absturz thalwärts ist außerordentlich reich an den unverkennbaren vorgeschichtlichen Topfscherben. **) Auch für die Rundung des Pappelkreises selbst haben mehrere Fuß tief getriebene Ausgrabungen, wodurch Gefäßscherben, Kohlenreste und Knochen ans Licht gefördert wurden, die vorzeitliche Benutzung außer Frage gestellt. Wir gehen schwerlich fehl, wenn wir auf dieser meilenweit ins Land hinausschauenden Stätte, die selbst wieder von den Höhen des Thüringerwaldes, z. B. vom Schloßberg bei Oberhof, deutlich wahrgenommen wird, auch für die vorgeschichtliche Zeit eine Warte annehmen, wie eine solche für die Alteburg im Mittelalter urkundlich feststeht und aller Wahrscheinlichkeit nach gerade hier ihren Standort gehabt hat (11). Eine solche Warte mußte dann auch eine gewisse Verteidigungsfähigkeit besitzen, und so mag wohl der kreisrunde, 70 Schritt messende Graben und Wall noch von den ältesten Zeiten der Alteburg herkommen. ***)

Um das Ergebnis der bisherigen Nachweise und Mutmaßungen zusammenzufassen, so sind das Pappelkreisgebiet und die kleinere Schwedenschanze nur die äußersten Enden einer einzigen zusammengehörigen Befestigung. Ihr Umfang beträgt vom Sedanplatz aus über den Schlüfter, die Schnecke, den kleineren Wall, Felseck und die Außenseite des Pappelkreises zurück gemessen rund 3000 Schritt. Ihr Inhalt ist, Ackerstücke, Waldungen und Wege zusammengerechnet, mit 25 Hektar oder 100 Morgen eher

*) Aus diesem Grunde lasse ich auch dahingestellt, ob der vom Ostende des Hauptwalls zum Plauschen Grunde herabführende Weg uralt und zur Burganlage gehörig ist, — was ich doch vermuten möchte —, oder erst zur Weinbauzeit entstanden ist.

**) Ich verhehle mir dabei nicht, daß das wallartige Aussehen dieser Gegend teilweise durch den Einschnitt der Fahrstraße hervorgerufen wird. Ein alter kürzerer Fahrweg führte übrigens durch die jetzige Kiefernwaldung mitten hindurch und dicht am Pappelkreis selbst vorbei; er läßt sich vom Rande des Planes 648 (Hoy) aus noch heute leicht verfolgen.

***) Das jüngste Beispiel der Benutzung des Pappelkreises als „Wachkuppel“ gehört der napoleonischen Zeit an, wo hier oben wegen der Freischarenüberfälle in der Umgegend lange ein ständiger Wachposten aufgestellt war. Doch stammt die Bezeichnung Wachkuppel nicht erst aus dieser Zeit.

Beiläufig sei erwähnt, daß für den Pappelkreis vor sechzig Jahren neben der Bezeichnung Wachkuppel auch Schwedenschanze gebraucht wurde. — Die Anpflanzung der Pappeln gehört entweder dem Ende des 18. oder dem Anfang unseres Jahrhunderts an.

noch zu niedrig gegriffen (12). Damit tritt die Alteburg in die Reihe der größeren, wenn auch noch nicht größten Wallburgen Thüringens ein; denn Hainleite und Schmücke allein zeigen uns vier Burgen, deren Inhalt von 105 bis 195 Morgen steigt (13).

Es bleiben die Fragen zu beantworten: In welcher Zeit wurde unsre Alteburg erbaut, und zu welchem Volke gehörten die Erbauer?

Auf die erste Frage geben uns die aufgefundenen Geräte Auskunft, die allen drei vorgeschichtlichen Zeitaltern angehören. Die Steinfunde bestehen, soweit sie mir näher bekannt geworden sind, in einer großen Anzahl Pfeilspitzen aus Feuerstein von verschiedener, meist aber weißer Färbung, unter denen vereinzelt eine solche aus schieferartigem Gestein auftritt, in Feuersteinsplintern, die vielleicht als Bohrer gedient haben,*) Lanzenspitzen, Messern, Sägen, Keilen aus dem gleichen Gestein, endlich in Beilen und Arten von verschiedenen Größen und Gesteinen. Darunter befindet sich ein außerordentlich wertvolles Bruchstück eines Nephritbeils, dessen Gestein vom fernen asiatischen Hochland, von Khotan in Ostturkestan, seinen Weg bis hierher gefunden hat,**) ein Gestein, seit grauer Vorzeit so wichtig, daß sein Fundort das Ziel der Karawanenstrassen war, und dieser Handelsartikel das Geschick ganzer Völker bestimmte (14). Die Bronzefunde bestehen aus einer Pfeilspitze, verschiedenen Bruchstücken von Schnallen und einer Gewandnadel von wundervoller Arbeit, ganz nach Art unsrer heutigen Sicherheitsnadeln aus einem Stück getrieben, und noch heute federnd, wie vor zwei Jahrtausenden. Die Gefäßscherben, nur zum geringsten Teil mit der Töpferstempel gefertigt, enthalten zuweilen Ornamente von parallelen wagenrechten Linien und fischgrätenartige Verzierungen.

Dies Verzeichnis, nach den Funden der Herren Pfarrvikar Baumberg und Kandidat Wärlich von Arnstadt und Dr. Bischoff zu Rudolstadt gefertigt, ließe sich gewiß noch reichlich vermehren, wären die einzelnen Stücke nicht in verschiedene Hände verstreut.***) Die jüngsten Funde, die mir aber nicht näher bekannt geworden sind, sollen bis zur La Tène-Zeit herabreichen, jener vorrömischen Eisenzeit Mitteleuropas, welche in den Funden von Mesia einen festen geschichtlichen Anhalt gewährt (15). Es kann nämlich keinem Zweifel unterliegen, daß die gallischen Waffen, die aus den Entscheidungskämpfen zwischen Caesar und Vercingetorix 51 v. Chr. in den Schanzgräben Mesias zurückgeblieben sind, dieser Kulturperiode angehören (16). Sie führt ihren Namen nach dem ersten Fundort La Tène am Nordufer des Neuenburger Sees und soll einerseits die letzten vier Jahrhunderte vor Christi Geburt umfassen, andererseits bei den Völkern Innergermaniens sich noch geraume Zeit nach Christo erhalten haben (17). Die Funde der La Tène-Zeit würden uns also die Überzeugung gewähren, daß die Benutzung der Alteburg bis in das christliche Zeitalter herabreichte. Haben doch römische Münzen des 3. Jahrhunderts n. Chr. auf der Monraburg und merowingische Goldmünzen auf der Sachsenburg den

*) Es ist das wenigstens die Auffassung des Besitzers, des Herrn Kandidaten Wärlich. Zwischen Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger gehalten, konnten diese Splitter sehr wohl bohrerartig verwendet werden.

**) Der Nephrit d. h. Nierenstein, auch Beilstein oder (bei den Neuzeeländern) Grünstein genannt, ist ein lauchgrünes bis grünlich-graues Gestein aus der Gruppe der Hornblenden, das sich durch seltene Dauerhaftigkeit auszeichnet. Poliert ist er fettglänzend und fettig anzufühlen. Als Fundgegenden sind bisher nur Hochasien und Neuseeland bekannt, dessen Südinself danach den Namen Te wahi punamu, Ort des Grünsteins, führt.

***) Es bleibt zu hoffen, daß Herr Prof. Cämmerer, dem außer seiner eigenen schönen Sammlung auch die Kenntnis der Funde des Herrn Willy Glas zu Heldrungen zur Verfügung steht, bald, wie er in Aussicht gestellt hat, die gesammelten Fundergebnisse einer eingehenderen wissenschaftlichen Besprechung und Würdigung unterwirft.

Beweis geliefert, daß einzelne unserer alten Wallburgen bis in spätrömische und merowingische Zeit hinein in Benutzung blieben (18).

Was aber durch die La Tène-Funde nicht ohne weiteres bewiesen würde, ist, daß auch die Entstehung unserer Wälle erst in dieser Zeit erfolgte. Zwar sind Bronze- und Steingeräte noch mannigfach während der Eisenzeit verwendet worden, aber es fehlt an verlässigen Fundberichten, aus denen hervorginge, daß die Geräte der beiden ersten vorgeschichtlichen Zeitalter zugleich und zusammen mit den Funden der Eisenzeit aus dem Innern unsrer Alteburgwälle zu Tage gefördert wurden. Eher dürfte ein im Jahre 1888 etwa in der Mitte des Hauptwalles in großer Tiefe gefundenes, undurchbohrtes Steinbeil, das doch nur bei Anhäufung des Walles hineingeraten sein kann, darauf hindeuten, daß wir die Entstehung unsrer Burgwälle jenseit der La Tène-Periode zurückversetzen müssen. Die reine Steinzeit kann allerdings wegen dieses einen Fundes auch nicht gleich in Frage kommen, zumal da die im Innern anderer thüringischer Wallburgen gefundenen Steinfachen fast immer in Gemeinschaft mit Metallfunden und Resten auf der Drehscheibe geformter Gefäße angetroffen wurden.

So bleibt uns als wahrscheinlichste Entstehungszeit der Alteburg die Bronzeperiode. Für die Dauer derselben fehlt es leider an einer ähnlichen geschichtlich gesicherten Zeitbestimmung, wie sie für die La Tène-Zeit vorhanden ist. Es kann nur im allgemeinen als ausgemacht gelten, daß sie auch in unserm Lande zwischen der vorausgehenden Steinzeit und der nachfolgenden Eisenzeit die Mitte hält (19). Im übrigen sind diese drei Zeiten keine streng abzusondernden und einander völlig fremden Perioden. Immer bilden die Geräte aus Knochen und Stein die durchgehende Grundlage des gesammten vorgeschichtlichen Zustandes und reichen mit mehr oder minder bedeutender Beimischung von Bronzegeräten bis zum Eintritt des allseitigsten Eisengebrauches hinab.

Ein Blick darauf, wie diese großen Perioden auf dem Boden unseres Vaterlandes in einander übergreifen, wird uns auch die Antwort auf die weitere Frage, die nach den Erbauern unserer Alteburg, vermitteln. Mit Erstaunen gewahren wir da, wie schon in der Steinzeit mit diesen einfachsten Werkzeugen aus Stein und Knochen und Holz und ihrer allmählichen Vervollkommnung der wesentlichste Fortschritt der Menschheit erreicht wurde, die Erhebung vom Höhlenbewohner und Nomaden zum Ackerbauer; wir staunen, wie mit so ärmlichen Hilfsmitteln die Herstellung des Wagens und Rahnes, des Pflugs und Webstuhls möglich ward. Auch war es bereits in dieser Zeit zum Zusammenleben in größeren Dorfschaften gekommen. Es waren das Bildungsstände, die, durch Einführung der Metalle kaum wesentlich erweitert, in vielen Teilen unseres Vaterlandes noch beim Beginn der Geschichte vorgefunden werden (20). Auch die ursprüngliche Geschmacksanlage der Bewohner Germaniens regte sich schon zur Steinzeit in mannigfacher Weise. Sie mußte sich zunächst in mancherlei Geräten vergänglichen Stoffes kundgeben, besonders in Holzschnitzereien. Gewiß schon damals entwickelten sich die Anfänge jener echt germanischen Verzierungsweise, deren Netzwerk-, Zickzacklinien- und Rautenschmuck, deren Gitter- und Flechtwerk von Stäben, deren phantastische Tierhäupter und Tierbildungen, deren geflochtene oder in Schlingen und Knoten gelegte Bänder, deren ineinander geringelte und zusammengewundene Schlangen wir auf einer höheren Stufe, zur Völkerwanderungs- und merowingischen Zeit, von der ursprünglichen Holzsulptur auch auf Metall übertragen sehen (21). Die Natur des Stoffes bringt es mit sich, daß alle Überreste urgermanischer Holzschnitzerei verloren sind, und wir für die frühe Ansetzung einer solchen Kunst auf die Analogie jener Naturvölker angewiesen sind, die noch neuerdings auf der Stufe der Steinzeit angetroffen wurden, — eine Analogie, die allerdings beweiskräftig genug ist. *) Dagegen liegt

*) Wir wollen hier nur auf zwei Beispiele der allerneuesten Zeit hinweisen, auf die Schinguindianer am Schingu, einem rechten Nebenfluß des Amazonenstroms in der brasilianischen Provinz Matto Grosso, und die Be-

uns die eigenartige Geschmacksrichtung der Bewohner Germaniens in den Überresten ihrer Töpferarbeiten mit urkundlicher Deutlichkeit vor. Denn diese zeigen durch alle Perioden des vorgeschichtlichen Zeitraums einen unverkennbaren Zusammenhang und weisen, obgleich aus Unkenntnis der Drehscheibe und des Brennofens nur mangelhaft ausgeführt,*^{*)} schon damals einen Reichtum ansprechender Formen und Verzierungen auf, wie sie bei keinem unsrer Nachbarvölker aus gleichartiger Zeit vorliegen (22).

Dieser auf dem Boden Germaniens selbständig entwickelten Steinzeit gegenüber erscheinen die Erzfunde der Bronzezeit, die Eisenfunde der La Tène-Zeit nur als die Spuren eines lebhaften Verkehrs mit industriell höher entwickelten Völkern, den italischen in der ersteren, den keltischen Stämmen Galliens und der Nordalpen in der späteren Periode.

Auf die Verteilung der deutschen Stämme zur letztgenannten, zur La Tène-Zeit, fällt durch die Berichte des Caesar und Tacitus einiges Licht, und wir sind dadurch in den Stand gesetzt, jene eigenartig geformten und verzierten Topfwaren, die in anderen Gegenden nicht gefunden werden und durch die Bronze- und La Tène-Zeit in Gebrauch blieben, auch ohne Rücksicht auf die verwandte Kunst noch späterer Zeiten, als rein germanische Erzeugnisse anzusprechen und dadurch wieder berechtigt zu behaupten, daß die germanischen Stämme, von Verschiebungen im einzelnen abgesehen, seit langen Jahrhunderten in ihren Gegenden festhaft waren. Nachweislich aber war im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt der Stamm der Hermunduren im Besitz eines weiten Gebietes, dessen Mittelpunkt unsre Heimatgegend, dessen Grenzen Donau und Elbe bildeten. Uns Jahr 178 n. Chr., seit dem großen Markomannenkriege, verhallt der Name der Hermunduren (23). Dafür tritt seit der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts derjenige der Thüringer auf, anscheinend aus einer Weiterbildung des zweiten Teils des Hermundurennamens entstanden, den man aus einer Zusammensetzung mit dem Namen des alten Stammesheros Hermun oder Irmin erklärt hat (24). Sicher erscheint das ganze ehemalige Gebiet der Hermunduren jetzt als das Gebiet der Thüringer. Erst lange danach erfolgt die Beschränkung des Namens Thüringen auf die heutigen engeren Grenzen infolge der Aufteilung des Landes zwischen Sachsen und Franken, nachdem das alte Königreich der Thüringer dem gemeinsamen Ansturm beider Feinde 531 n. Chr. erlegen war. — Für unsere besondere Frage ergibt sich daraus die Antwort, die schon

wohner Neuguineas. Die Schinguindianer, welche Dr. Karl von den Steinen 1884 und 1887 besuchte, trieben neben Jagd und Viehzucht nur einen bescheidenen Ackerbau, sie lebten noch im Kindheitsalter der Kultur. Doch rühmt v. d. Steinen auch an ihnen einen ausgeprägten Kunstsin, der in Form und Ornamentierung ihrer aus Holz, Knochen und Stein hergestellten Geräte hervortritt. Die 1884 und 1885 von Dr. Otto Finsch besuchten Bewohner der Osthälfte Neuguineas, besonders des Kaiser Wilhelmslandes, wurden dagegen im Besitz eines wohlentwickelten Plantagenbaus gefunden; auch in Töpferei, Holzschnitzerei, Kahnbau hatten sie es schon weit gebracht. — Die ethnologischen Sammlungen der Neuguineakompagnie sind in dieser Hinsicht sehr interessant.

*) Bei aller technischen Mangelhaftigkeit verstand man doch die Gefäße einigermaßen auf den praktischen Gebrauch einzurichten. Um dieselben feuerfest zu machen, pflegte man der Thonmasse einen Zusatz von Sand und kleinen Steinen beizumischen. Die verschiedene Ausdehnungsfähigkeit dieser Bestandteile sicherte eine gegenseitige Ausgleichung und Durchdringung bei der Einwirkung des Feuers, wodurch ein Reißen und Springen der Topfwand vermieden wurde. Ebenso erhöhten auch der nicht zu starke Brand und die vorwiegend konvergen Böden die Widerstandsfähigkeit. — Zum Halten von Flüssigkeiten wurden die Gefäße von innen ausgepicht oder mit Urnenharz ausgestrichen. Eine Hauptrolle spielte das Einschweilen, das Durchdringen mit Kohlendampf, welcher in Form kleinster unverbrannter Kohlentelchen die Poren vollständig ausfüllte; daher die schwarze Farbe der gebrannten Masse, die uns besonders häufig an den frischen Bruchstellen alter Scherben zwischen der mehr oder weniger roth-orybierten Außen- und Innenfläche entgegentritt. Siehe Dr. Cohausen in den Protokollen der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Metz. Berlin 1890. S. 74.

Zichiesche für die thüringischen Wallburgen im allgemeinen ausgesprochen hat, daß die Alteburg als Bollwerk der Hermunduren erbaut und wahrscheinlich noch Jahrhunderte lang in Benutzung ihrer Enkel, der Thüringer, geblieben ist.

Eine allgemeine Frage nach dem Zwecke und der Verbreitung der Wallburgen in Thüringen möge den Beschluß bilden. Wie auch die Funde unsrer Alteburg zeigen, fehlen darunter alle Spuren einer Verwendung der Wälle als dauernde Wohnplätze im Sinne späterer, mittelalterlicher Burgen (25). Es mangeln Handmühlen, Reibsteine zum Zerquetschen der Körner, Spinnwirtel und all die tausend kleinen Dinge des Hausgeräts, durch welche nach dem Ausweis vieler, im Gerathal und an seinen Abhängen aufgedeckter Dorfstätten und Gräber, schon der Bewohner der Vorzeit sein Leben behaglicher zu gestalten wußte (26). Es finden sich innerhalb der Wälle nur Waffen, Topfscherben und zufällig verlorener Schmuck. Daraus erhellt die Bestimmung dieser Befestigungen als eigentliche Zufluchtsstätten, und ferner ihr großer Umfang aus der Absicht neben den Menschen auch die wichtigste Habe, die vielhäuption Viehherden der Dorfschaften, vollzählig unterzubringen. Nun ist aber unsre Alteburg nur ein Glied einer mehrfachen Kette von Wällen, die wohl bestimmt waren, das ganze Landvolk beim Einbruch der alten Volksfeinde, der Sachsen aufzunehmen (27). So zieht sich an der Hainleite und Schmiecke eine fortlaufende Reihe vorgeschichtlicher Thüringer- beziehungsweise Hermundurenburgen mit der Angriffsfront nach Norden hin, denen am Südabfall des seit Urzeiten sächsischen Westharzes eine Reihe von Sachsenburgen, Front nach Süden, gegenübersteht. Daneben mögen die Wallburgen auch als Kultusstätten gedient haben. Wo konnte wohl das Volk der Vorzeit seine Opferstätten besser bergen, als im Schutz der Wälle? (28). Vielleicht, daß manches Feuer von den Wallhöhen der Alteburg den Göttern Wodan, Thor und Ziu emporflackerte (29). Auch zu festlichen Versammlungen waren diese Wälle wohlgeeignet. Ein Nachklang solcher vorzeitlichen Vereinigungen hallt auch aus der Umgebung unsrer Alteburg in den Volksversammlungen der sagenhaften Böhlersleute am Königstuhl wieder, jener gutmütigen Zwerge des Jonasthals, welche arme, fromme und fleißige Menschen mit Geld oder Beistand bei der Arbeit unterstützten, gereizt aber sich empfindlich rächten (30). Manch drollige und artige Geschichte wird davon erzählt. Sie flüchten sich vor dem neuen Glauben und den neuen Sitten in die Waldschluchten der Berge, um dort nach alter, liebgewordener Weise fortzuhausen. Schon Uhlworm erklärte sie als die personifizierte alte Zeit, von deren Überrest, der Alteburg, wir mit ihnen Abschied nehmen wollen.

Anmerkungen.

Außer den Beobachtungen und Altertumsfunden an Ort und Stelle bilden die Grundlage vorstehender Abhandlung im wesentlichen die Werke von P. Zichiesche, Die vorgegeschichtlichen Burgen und Wälle im Thüringer Centralbecken. Halle 1889. 26 SS. Folio (Vorgegeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen Heft X) und Ludw. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Altertumskunde. I. Die Altertümer der merowingischen Zeit. Braunschweig 1880—1889. XII, 514 SS. —

Für mannigfache Auskunft und Beihilfe bleibe ich nachfolgenden Herren verbunden: Dr. med. Franz Ahrendts, Armenpfleger Emil Baumberg, letzterem besonders für gütige Darlehung der Funde und Zeichnungen seines Sohnes, des Herrn Karl Baumberg verstorben 25 Jahr alt, am 19. Aug. 1890 als Vikar zu Masserberg am Rennsteig, Professor Dr. Bruno Cämmerer, Professor Emil Einert, Rektor a. D. Hermann Schmidt, diesem für vielfache urkundliche und literarische Mitteilungen, Kaufmann Friedr. May Sillig und Cand. theol. Hugo Wärllich, sämtlich zu Arnstadt, sowie Herrn Dr. phil. Bischoff zu Rudolstadt, den beiden letztgenannten gleichfalls für Darlehung, bezw. Beschreibung ihrer Funde.

1) Hesse, Dr. Ludw. Friedr., Arnstadts Vorzeit und Gegenwart. Arnstadt 1842. 174 SS. — S. 5 und 8 und Anmerkungen Nr. 16, 17 und 43.

2) Ruotgeri vita Brunonis, jetzt Mon. Germ. Script. IV, 268. 16 Folcuni gesta abbatum Lobiensium, jetzt ebenda IV, 67. 22.

3) Es heißt im Erbbuch oder Erbzinsbuch von 1428 ‚dass der Jansberg des voites eygen sy solle;‘ im Erbbuch von 1612: ‚Jonasberg über der Kellen‘ und an anderer Stelle ‚am Jonasberg oder unterm Königslohe‘ (jetzt Königsstuhl). — — — Die Aufeinanderfolge der Namen ist demnach 1428 Jansberg, zwischen 1560 und 1572 (im Schwarzburgischen Saal- und Lehnbusche): Johnsberg, 1612: Jonasberg. Vom Jonasberge ging dann die Bezeichnung auf das Thal über und entstand die Bezeichnung Jonasthal, als für den gesamten Berg mehr und mehr die ausschließliche Benennung Alteburg aufkam. — Früher hieß das Thal der Weiße nur schlechthin das Thal oder auch das Arnthal. — Vielleicht gehörte auch der weintragende Jödenberg des Arnstädter Erbzinsbuchs von 1412, bei Burkhart, Dr. C. A. G., ‚Urkundenbuch der Stadt Arnstadt‘, Jena 1883, S. 195, zur Alteburg im weiteren Sinne, und hätten wir hier den Ausgang der rätselhaften Bezeichnung Gözenthal (vielleicht zunächst Jödenthal) für den hintern Teil des Weißethals nach Espensfeld zu.

4) Mitteilung des jetzt 75jährigen Herrn Emil Baumberg.

5) Es heißt in der Stadtrechnung von 1455 ‚zu der Warte auf der Alteburg‘. In der Propsteirechnung des Jungfrauenklosters von 1404: Weinberge ‚auf der Aldinburg‘, — im Erbzinsbuch von 1412: (bei Burkhart a. a. D. S. 189) ‚de agris sitis an der vetrat in monte Aldenburg‘, — ferner in der Propsteirechnung von 1495: Weinberge ‚am Smede hinter der stat.‘ — — — Auf einem nach alten Vorlagen von Pius Kiesel oder Raesel von Kossenhoff wohl in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gefertigten Kupferstich, darstellend Arnstadt vor dem Brande von 1581 dagegen: Schmiedeberg. Auf einem andern Stiche Raesels (im Besitz des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Trautvetter) ‚Die Augustenburg von oben gesehen mit Arnstadt und seinen Bergen als Hintergrund‘, erscheint in der Gegend der Alteburg ein niedriger runder Turm mit spitzem Dach. Vielleicht war das der im Text erwähnte Wartturm, der schon von seiner früheren Höhe eingebüßt hatte, aber noch etwas besser erhalten war, als er dann in dem Zollmannschen Bericht erscheint.

6) Uhlworm, Heinrich, „Arnstadt im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts“. 18 SS. 4°. Programm des Gymnasiums. Arnstadt, 1873. S. 4 ff und Num. 12 und 13. Die Rede wurde im fürstlichen Gymnasium schon am 25. November 1868 gehalten.

Zischiesche beschäftigt sich in seinem genannten Werke auch mit der Etymologie des Namens „Burg“, wie die Wallburgen auch kurzweg neben dem deutlicheren „Alteburg“ genannt werden. Gewiß schließt die Grundbedeutung des Wortes den Begriff des Schutzes in sich, mag man nun an Verwandtschaft mit „Berg, Erhöhung“ oder mit „bergen, verbergen“ denken. Das Wort war demnach für vorzeitliche und mittelalterliche Burgen gleich anwendbar. — Oft erhebt sich auch, infolge der scharfsinnigen Erfassung günstiger natürlicher Verhältnisse schon durch den Burgbauer der Vorzeit eine mittelalterliche Burg wieder auf den Überresten einer Wallburg, und es verlohnte wohl, alle mittelalterlichen Burgen, besonders aber die älteren, sagenberühmten daraufhin zu untersuchen. Wie indes bei Benutzung desselben Berges das Interesse des vorzeitlichen Burgbauers, gelegentliche Aufnahme meist größeren Menschenmassen zu gewähren, und des mittelalterlichen, der seine Festen als Schutz- und Wohnburg weniger Menschen baute, auseinander gingen, zeigen uns die dicht beieinander vorhandene mittelalterliche Burg Liebenstein, auf engstem Raume an der Nordspitze der Hochfläche, und die südlichere Wallburg auf dem schon etwas verbreiterten Berggrücken.

7) Einert, Emil, „Arnstadt in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges“. 1. Heft 90 SS. 2. Heft 108 SS. 3. Heft 106 SS. Jena 1887—1890. Sonderabdruck aus der Zeitschr. f. Thür. Gesch. und Altertumskunde. Bd. XIII—XV.

8) E. Friedel in „Protokolle der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Metz“. Berlin 1890 S. 93.

9) Zischiesche a. a. O. S. 7.

10) Zu S. 8 Z. 12 v. o. Auf den Pappelfreis und seine Umgebung bezieht sich gewiß auch folgende Stelle einer handschriftlichen Chronik der Jahre 1763—1792: „Der Kaufmann Balthasar Ludwig machte die obere Spitze der Altenburg urbar, indem der dritte Teil davon noch felsigt und Steine in großer Menge darauf lagen, die abgelesen wurden; und wo felsigte Flecken, ließ er die Steine herausarbeiten, hernach an einigen Orten ließ er Wein anlegen, den mehrsten Teil aber mit Bäumen anpflanzen, auch oben darüber Buschwerk anlegen und geschah dieses 1788 und 1789.“ — Die Chronik, unbekanntes Verfassers, befindet sich jetzt im Besitz des Herrn Rektor a. D. Schmidt. — Hiernach könnte auch Balthasar Ludwig der Pflanzler der Pappeln sein, während A. H. A. Hatham „Schloß und Dorf Elgersburg“, Arnstadt und Elgersburg 1841. S. 286 den 1787 geborenen, 1851 gestorbenen Landkammerrat Christian Gottfried Schierholz nennt. Da die Pappeln in den zwanziger Jahren (nach einer Mitteilung des Herrn Baumberg) schon hoch emporgewachsen waren, liegt aber bei Hatham mindestens eine Verwechslung mit dem Vater des genannten, dem 1762 geborenen und 1822 gestorbenen Kaufmann Christian Schierholz vor.

11) Zu allen Zeiten scheint die Aussicht von der Alteburg berühmt gewesen zu sein. Wir entnehmen der 1715 erschienenen „Curieuses Orographia, oder accuraten Beschreibung derer berühmtesten Berge in Europa, Asia, Africa und America von Johann Gottfried Gregorii alias Melissantes“ S. 105 bis 109 — mit einigen Kürzungen — folgende für die damaligen Verhältnisse interessante Schilderung:

Die Altenburg oder der Altenberg hat seinen Rahmen ohne Zweifel von einer Burg oder Festung, welche in uralten Zeiten auf demselben muß gestanden haben und hernach ruiniret worden seyn. Weil nun solche Festung oder Burg sehr hoch gelegen, so hat man selbe Hohe Burg oder Altenburg genennet. (!) Es wird dieser Berg auf 600 Schritte hoch geschätzt, gegen Morgen, Abend und Mitternacht mit lustigen Gärten und guten Weinbergen umgeben. Auf demselben ist gegen Morgen ein kleiner Wald von Tannen

und andern Bäumen, welcher schön ins Prospect fällt. Auch findet ein Botanicus auf, an und um denselben her viel nützliche Kräuter und Gewächse. Wenn die Wolken geschwinde über selben herlaufen, vermuten die Anwohner Regen-Wetter. Eine ziemliche Ebene auf demselben wird mit besonderem Nutzen zum Ackerbau gebraucht, ohngeachtet fast unmöglich selbigen mit einiger Besserung zu helfen.“

„Von seiner obersten Spitze kann man gerade über Arnstadt hin auf 8 teutsche Meilen in Thüringen hineinschauen Das Aussehen auf diesem Gebürge ist ungemein und so vortreflich als an einem Orte in Thüringen. Denn gegen Mitternacht kömmt einem das plaisirliche Arnstadt mit schönen Weinbergen und lustigen Gärten samt der ganzen Aue und ebenem Felde ins Gesicht, welches nirgends als bey Erfurt in seynem Betrachten etwas gehemmet wird. Gegen Morgen erscheinet der mit Wald gezeierte Walper-Berg, zwischen welchem und diesem Berge der Forellen-reiche Gerens-Fluß hinrauschet . . . Etwas wenig weiter betrachtet man auf der Ost-Seite das überaus schöne Lust-Haus der Durchlauchtigsten Herzogin Augusten Dorotheen von Braunschweig-Wolfenbüttel, vermählten Fürstin zu Schwarzburg-Arnstadt, die Augustenburg nach ihr genennet. Dieses ist an dem Fuß der alten Käfernburg vor einem kleinen Walde Anno 1699 angeleget. . . . Gegen Abend praesentiren sich, wie gegen Morgen, lustige Berge und Thäler, insonderheit aber in der Ferne die drey Gleichen. . . . Von Mittag erscheinen die sehr hohen Gebürge des Thüringer Waldes, welche selten ohne Wolken seyn.“

„Es contribuïret dieser Berg nicht wenig darzu, daß Arnstadt mit einer gesunden Luft und vortreflichen Spring-Brunnen gesegnet ist: Denn er hält von Mittag die faulen und schädlichen Mittag-Winde auf und verursacht, daß die Nord-Winde durch die Stadt wiederum zurückweichen, damit selbige die Stadt von den giftigen Mittags-Dünsten reinigen können. Daher denn auch in 700 Jahren die schädliche Pest über 6 mal nicht grassiret. Nebst der gesunden Luft schenket der Höchste aus diesem Berge dem werthen Arnstadt eine unschätzbare Quelle, die wohl gefasset und durch Röhren in die Stadt geleitet worden. Man hat ein Brunnenhaus unter der ersten Fassung gebauet, und die Quelle den Offen-Born genennet, vielleicht weil er jederman offen gestanden; er ist repariret worden Anno 1377. 1548. 1591. 1608. 1636. 1696 und 1708.“

„Stephanus Ritterus, J. V. Doctor und Kayserlicher gekrönter Poeta in seiner *Cosmographia Prosometrica* (Marburg 1619. 4^o.) meynet, als wenn in den Bergen bey Arnstadt Silber und Kupffer wäre, denn so lauten seine Worte: *Arnstadium est urbs in finibus sylvae Hereyniae, in comitatu Schwarzburgico sita, cuius montes cuprum et argentum proferunt etc.* Woher aber dieser gelehrte Mann seine Gewißheit hat, lasse ich vor ihm unbekümmert.“ —

Joh. Gottfr. Gregorii (Melissantes) war geboren am 17. Febr. 1685 zu Toba bei Ebeleben und nacheinander Kandidat zu Arnstadt, als welcher er auch obengenanntes Werk schrieb, sodann sechzehn Jahr Pfarrer zu Siegelbach und Dösdorf, darauf Pfarrer in Dornheim, wo er am 4. August 1770 starb. — S. Joh. Ludw. Hesse, Verzeichniß geborener Schwarzburger, die sich als Gelehrte oder als Künstler durch Schriften bekannt machten. IV. Stück Rudolstadt 1808. S. 8. —

Von den Versuchen, Erzschätze im Alteburgberg zu finden, zeugt ein Stollen, der vor etwa zwanzig Jahren in der Schläftergegend in der Nähe des Riesewetter'schen Hauses an der Marlitt-Straße wieder entdeckt wurde. Man hatte hier anscheinend auf Kupfer gegraben. —

Der alte S. 8 Anm. ** beschriebene Fahrweg soll übrigens, ehe er sich in scharfer Biegung am Pappelfreis vorbeiwandte, durch eine wallartige, halbkreisförmige Aufschüttung hindurchgeführt haben.

Die auf S. 8 Anm. *** erwähnte Aufstellung französischer Wachposten fällt ins Jahr 1813 in die Zeit vor der Leipziger Schlacht. Es lag damals in Arnstadt eine Abteilung Franzosen, die besonders seit der Überrumpelung Dornheims durch preussische Männen auf ihrer Hut sein mußten, da sie

weder Kavallerie noch Artillerie hatten. Auch sonst hatten sich Freischaren in der Nähe gezeigt. Es wurden daher die Pforte, das neue Thor und der durch die alte, 1872 abgebrannte Mühle am Riedthor hindurchführende Gang vermauert und ständige Wachposten auf der „Wachkuppel“ und dem jetzt durch seine Baumgruppe weithin kenntlichen, nach der Wachsenburg zu liegenden Vogelsberg aufgestellt.

- 12) Inhaltsberechnung: Die Zusammenzählung der Acker- und Waldstücke, ohne die Wege, ergibt schon:
- | | |
|---|-------------------|
| a. Pappelkreisgebiet Nr. 648, 647 und ein Teil von 643: | 2 ha 59 a 50 qm. |
| b. Acker zwischen Planweg und Espenfelder Weg Nr. 664—668: . . | 5 ha 97 a 74 qm. |
| c. Acker zwischen Planweg und Schneckeweg Nr. 679—695: . . . | 12 ha 72 a 36 qm. |
| | 21 ha 29 a 60 qm. |
| d. Dreieck zwischen Schlüfter und Sedanplatz Nr. 669—70, 697—698: | 1 ha 78 a 86 qm. |
| | 23 ha 8 a 46 qm. |

Das Dreieck unter d ist zwar in unserer Darstellung nicht in den Burgraum einbezogen, dürfte aber durch die 3 Wege: Espenfelder-, Plan- und Schneckeweg mindestens aufgewogen werden.

Umfangsberechnung: α , Ostseite, Sedanplatz — Vorwall: 1448 Schritt,
 β , Westseite, Sedanplatz — Vorwall: 1090 „
 γ , Südseite, Vorwall: 415 „

Summa 2953 Schritt.

13) Zfchiesche a. a. O. S. 10.

14) Nüthofen, F. v., ‚China‘ I. 1877 S. 36, ff. So hieß und heißt auch das wichtige Völkerthor an der Grenzscheide Chinas und Centralasiens (bei Su-tschou in der chinesischen Mauer) Nü-mönn oder Nüthor, mit dem offiziellen Namen Kia-yü-kwan d. h. Zollschranke des edlen Nü, weil durch dasselbe der kostbare Nüstern von Khotan nach China gebracht wird. Nü aber ist der chinesische Name für die geschätzten Abarten des Nephrit, welche europäisch Jade heißen vom spanischen ijada d. i. Lende, weil sie von den Mexikanern zu Montezumas Zeit als Amulet gegen Nierenkrankheiten getragen wurden.

15) Zfchiesche a. a. O. S. 12.

16) Tischler: ‚Über Gliederung der La Tèneperiode und über die Dekorierung der Eisenwaffen in dieser Zeit‘, im Correspondenzblatt der Deutsch. Ges. für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1885 S. 157 ff.

17) Tischler a. a. O. S. 158 vgl. auch Lindenschmit a. a. O. S. 59 und Einleitung S. VII.

Zu Anm. *** S. 9. Zu den angegebenen Funden wäre noch eine Speerspitze mit Widerhaken zu zählen, die in den sechziger Jahren auf der Altburg gefunden wurde und in den Besitz des nach Königsee verzogenen und daselbst verstorbenen Tuchmachers Heinrich Steger gelangte. Auch soll das königliche Museum für Völkerkunde in Berlin Funde von Arnstadt enthalten. — Von feinen Steinbeilen gab mir Dr. Bischoff folgende Beschreibung: „Am 1. Oktober 1888 entdeckte ich in einem wenige Tage zuvor von Arnstädter Herren gegrabenen tiefen Loche in der Mitte der sogenannten Schwedenschanze (des Hauptwalls) ein sehr schönes Steinbeil, welches mitten unter den Feldsteinen lag und wohl gewiß bei Anhäufung des Walles in denselben geraten ist. Das Beil besteht aus einem grünlichen Stein, den ich für Diabas halte. Doch ist keine frische Bruchstelle an ihm vorhanden, so daß meine Bestimmung auch irrig sein kann. Das Beil ist 14,5 cm lang und an der Schneide 7,5 cm breit; es ist nicht durchbohrt, sondern besitzt an beiden Seiten zwei Vertiefungen, vermittelt deren es jedenfalls an einem gespaltenen Stock befestigt wurde. — Auf einem späteren Ausfluge habe ich noch in einem Haufen Steine, die zum Wegebau zerschlagen waren, ein Bruchstück eines Steinbeiles aus schieferigem Gestein, ebenfalls auf der Altburg gefunden. Es stammt dies Bruchstück von der Schneide, und es läßt sich daher nicht daraus entnehmen, ob das Beil durchbohrt war oder nicht. Das Stück ist aber vollständig geglättet,

während das erste, ganze Beil nur im ersten Drittel, an der Schneide, vollständig geglättet, der übrige Teil sorgfältig behauen ist.“ — Die von den Herren Baumberg und Wärllich auf der Alteburg gefundenen Beile sind auch sämtlich nicht durchbohrt. Interessant ist das Hinzutreten des charakteristischen, fischgrätenartigen bezw. tannenwedelartigen Ornamentes zu den von Zschiesche für unsere Gegend nachgewiesenen Schnur-, Stich-, Band- und Tupfenverzierungen. Vgl. Zschiesche, I. Die Besiedelung des unteren Gerathals während der jüngeren Steinzeit. II. Eine Grabstätte aus der Bronzezeit bei Waltersleben. (Sonderabdruck aus den Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. 13. Heft.) Erfurt 1887. S. 14 ff. — Die oben erwähnte Speerspitze bestand übrigens aus Bronze.

18) Zschiesche, Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle S. 13.

19) Lindenschmit a. a. O. S. 50.

20) Lindenschmit a. a. O. S. 58 und 23.

21) Lindenschmit a. a. O. S. 510 und 515.

22) Lindenschmit a. a. O. S. 58.

23) Kirchoff, Alfred, Thüringen doch Hermundurenland. Leipzig 1882, S. 30.

24) Kirchoff a. a. O. S. 56.

25) Hierfür und für den ganzen Schlußteil siehe Zschiesche a. a. O. S. 12 ff. —

26) Zschiesche, Die Besiedelung des unteren Gerathals S. 15.

27) Die Dorfanlage, deren Bewohnern unsre Alteburg zunächst Zuflucht gewähren sollte, lag wohl noch auf der Abdachung der Alteburg selbst und war auf den heutigen Marktplatz und seine Umgebung beschränkt, soweit dieselbe höher war, als das umgebende Sumpfland. Auch in den ersten Zeiten des Mittelalters mögen die Stadtmauern dem Absturz des Marktplatzes gefolgt sein. Daß die östliche Niederung noch lange unbewohnt war, darauf deutet neben dem Namen Ried d. i. Sumpf auch der Name der ‚Langen Stege‘ (1348), die sicher durch Sumpf führten und der Name des nach ihnen benannten ‚Langensteintores‘ (1347) d. h. Langensteger Thores. Allmählich entstand durch Verkürzung und Verschleifung daraus die Form ‚Lengisterthor‘ (schon 1460), woraus sich der Übergang in die noch heute übliche Form ‚Längwitzer Thor‘ sehr leicht vollzog, unter Anlehnung an den Längwitzgau, mit dem die heutige Bezeichnung ursprünglich also nichts zu thun hatte. Es liegt hier eine ähnliche Umdeutung vor wie sie oben Ann. 3 für die Entstehung des Namens Jonasthal und S. 4 Ann. * für den Namen Königstuhl nachgewiesen wurde. Es versteht sich, daß in der alten Zeit auch von einem ‚Längwitzer Viertel‘ keine Rede war. Bei der einzigen urkundlichen Erwähnung aus alter Zeit (1412) heißt es Quartale Langestegense — Vgl. Burkhart, Urkundenbuch S. 90. 88. 324. 196.

Indes war die Alteburg gewiß für mehrere Dorfschaften und zerstreute Gehöfte zugleich bestimmt. — Zu den vorgeschichtlichen Befestigungen der Umgegend möchten außer der Käfernburg auch die tiefen Gräben und Schanzen zu rechnen sein, welche nordwestlich von Heyda in der Längsrichtung der Halskappe gezogen sind. Sie liegen an dem südlichen der beiden parallel zu einander von Heyda aus über die Halskappe führenden Wege. Dicht nördlich vor den Gräben befindet sich jetzt eine große Lichtung.

28) Vergl. auch R. Meyer und R. Radwiz, „Der Helmegau“. Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a. S., 1889, S. 83 ff. 88 ff.

29) Es war ein Lieblingsgedanke des Pfarrvikars Baumberg, daß die Höhen des Hauptwalles zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt seien. Es bestärkte ihn darin ein seltsam geformter großer Stein, den er als Opferstein betrachtete und verkleidet in romantischer Nachtfahrt mit seinen Freunden Wärllich und Stoß in die schützende Behausung des Herrn Professors Cämmerer rettete. Es war eine Zeit, in der man dem alten Hauptwall scharf zu Leibe ging. Man wird über die Bedeutung des Steines anderer

Ansicht sein können, dennoch war es ein Verdienst, ihn vor dem profaischen Schicksal als Chausseestein zu enden, bewahrt zu haben. Näherer Aufschluß über die charakteristische Form, Stellung und Umgebung besagten Steins ist von Herrn Prof. Cämmerer noch zu erwarten. — Es steht sonst fest, daß häufig christliche Kirchen im Umkreis alter Wallburgen angelegt wurden, weil die Bevölkerung an feierliche Zusammenkünfte daselbst gewohnt war. Ein nahegelegenes Beispiel bietet die Kirche von Möbisburg an der Gera innerhalb eines von Zichiesche näherbeschriebenen Burgwalles. — Für unsre Alteburg könnte wohl auch der Pappelkreis, wo Kohlen- und Knochenreste aufgedeckt sind, als Opferstätte in Frage kommen. Ein seltsames Zusammentreffen ist es, daß die neueste Zeit wieder die Umgebung des Pappelkreises für ihre Oktoberfeuer zum Gedächtnis der Leipziger Schlacht und für die Sedanfeuer erkoren hat. —

30) Uhlworm a. a. O. S. 4 und Anm. 23 S. 16. Vgl. auch Ludwig Bechstein, Thüringer Sagenbuch 2. Aufl. Bd. II, S. 292 ff. Die Sagen Nr. 420. ‚Das Gözenthal‘ und 421. ‚Die Böhlermännchen‘. Als Wohnort der Böhlerleute wird ein großes höhlenartiges Loch am linken Rande des Jonasthals bezeichnet, dort, wo dieses sich nach aufwärts zu in zwei Thäler spaltet. Bei der im Frühjahr 1872 auf Kosten und unter Leitung des wissenschaftlichen Vereins zu Arnstadt durch Bergleute erfolgten Aufräumung der Höhle drang man 72 Fuß ins Innere vor und fand die Beweise, daß die Höhle vor Zeiten Menschen zum Aufenthalt gedient hatte. Noch im vergangenen Jahrhundert sollen zwei Brüder, der 1748 geborene Johann Großkunz und der 1752 geborene Konrad Großkunz (beide gestorben im Januar 1827), sich, um der befürchteten Aushebung zu entgehen, längere Zeit hindurch tagsüber im Böhlerloch verborgen gehalten haben. Nachts kehrten sie immer nach Arnstadt zurück. — Die bei der Aufräumung gefundenen (Tier-)Knochen sind noch im Besitz des genannten Vereins vorhanden, der im Winter 1871/1872 auch den Anm. 11 erwähnten Stollen am Schlüfter bis zur Länge von 180 Fuß aufgedeckt hatte. Der Eingang des Stollens ist jetzt ausgemauert und durch ein Thor verschlossen.

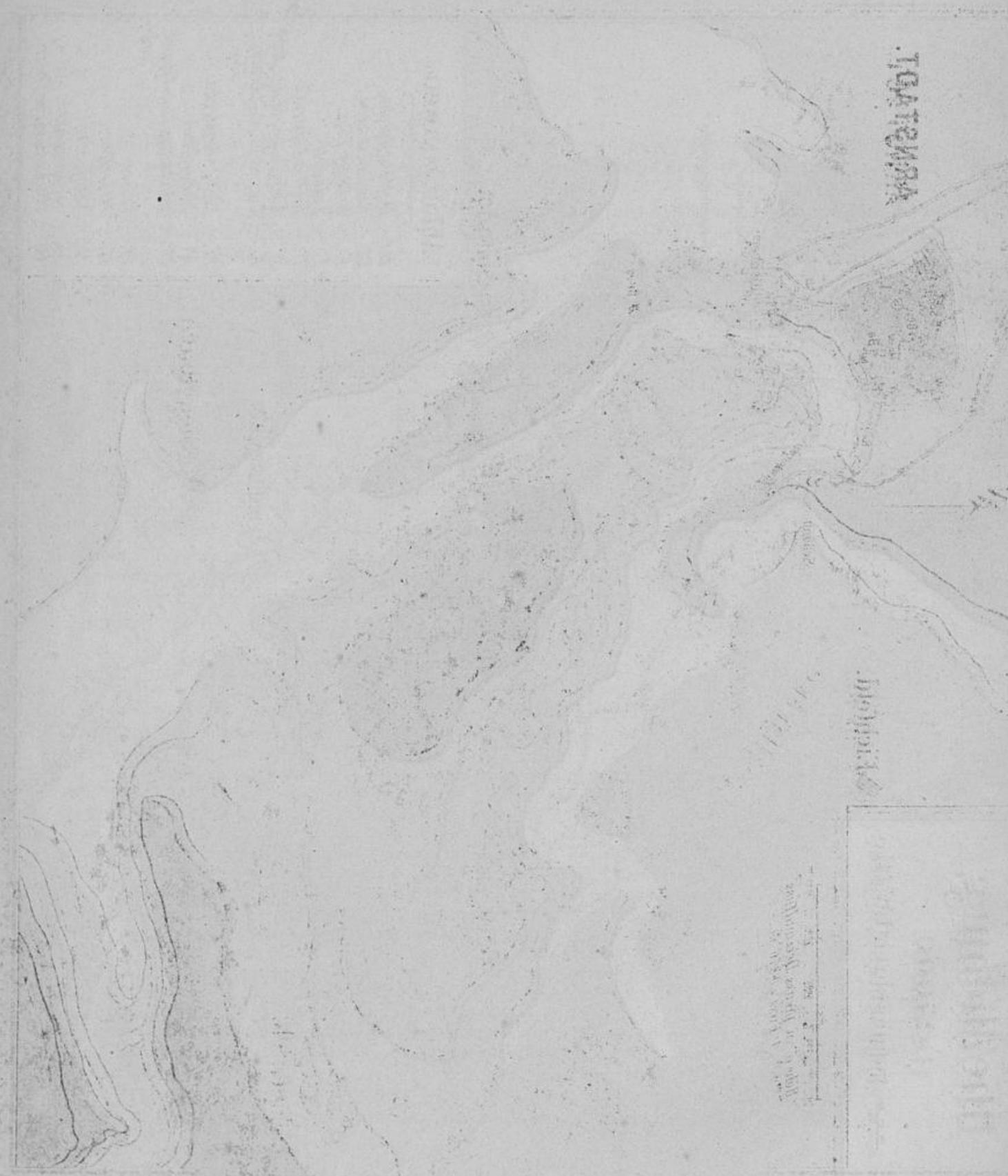
Bemerkungen zur Karte.

Behufs schärferen Hervortretens der Bodengestalt sind bei Arnstadt die Stadterweiterungen außerhalb des mittelalterlichen Mauerrings weggelassen. — Die eingetragenen Flurnamen beruhen zum großen Teil auf Mitteilungen des Herrn Armenpfleger Baumberg.

Im ‚Stephansgrund‘ oder ‚Stephansthal‘ zieht sich die Flurgrenze zwischen Arnstadt und Siegelbach vom Alteburgberg zum Plaueschen Grund hinab (ein anderes Stephansthal vermutet Herr Prof. Einert als Seitenthal des Jonasthals). Schon auf Siegelbacher Flur hatte sich der Arnstädter Kaufmann Friedrich Heinrich Kämpf (gestorben im Februar 1810) über dem Stephansgrund einen Stall gebaut, um bei den häufigen Ausritten nach seinen hier belegenen Aekern sein Pferd einstellen zu können. Der Stall erhielt eine ersteigbare zinnenartige Bekröpfung, die dem Ganzen das Aussehen eines Turmes verlieh und den Namen Kämpfs Turm eintrug. Über den Fundamenten des verschwundenen Turmes steht jetzt eine Aussichtsbank und dicht dabei ein Vermessungsstein. — Mit ‚Hunthal‘ wird das von der Triglismühle zum Alteburgberg aufsteigende Thal bezeichnet, woneben man auch ‚Hunenthal, Hünenthal, Hinthal, Heunthal‘ und endlich, aus letzterem Namen entfielt, neuerdings ‚Neuenthal‘ oder ‚Neues Thal‘ hört. Urfundlich erscheinen 1527 Huntaoll, 1587 Heunenthal. Der Name hängt vermutlich mit dem für das Thal urkundlich feststehenden Weinbau zusammen. ‚Heunischen‘ oder ‚Hunnischen Wein‘ nannte man in Thüringen eine besonders großtraubige Sorte. Vgl. Joh. Christoph Nearius ‚Historia Arnstadiensis‘ Arnstadt 1701 S. 239 und ebendesselben ‚Rerum Thuringicarum Syntagma Frankfurt und Leipzig 1704 S. 195.

Die vorgeschichtlichen Schanzen konnten nur ihrer Lage nach eingezeichnet werden. Ein vorläufiger Plan derselben im Maßstab 1:2000 befindet sich in Händen des Verfassers. Es wäre wohl zu wünschen, daß für eine genaue Vermessung der altherwürdigen Wälle sich die nötigen Mittel fänden, ehe es bei der fortschreitenden Zerstörung derselben zu spät ist.

TRATUMBA



Topographic

Scale 1:50,000
Sheet No. 1000

Topographic
Map of the
District of
Tratumba